

Masse - Gruppe - Gemeinschaft : Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare auf der Rigi, 3. bis 5. November 1959

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Masse - Gruppe - Gemeinschaft

Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für
Schwererziehbare auf der Rigi, 3. bis 5. November 1959

Wiederum waren uns leuchtende Tage auf der Rigi beschieden. Der Sonnenschein bot einen herrlichen Anblick beim Verlassen unserer vertrauten Rigibahn. Wie ein Wunder liegt die Landschaft vor uns. Unter uns weit und breit ein Nebelmeer, kaum vorstellbar, dass Menschen darunter leben können. Die Rigi selbst winterlich eingeschneit, die Tannen bieten schon etwas wie Weihnachtsstimmung. Beeindruckt von dieser Pracht treffen sich die Kursteilnehmer im Saale des Hotels Rigi-Kaltbad zur diesjährigen Jahresversammlung. Der Präsident, Herr Dr. Böhy, eröffnet die Tagung, welche unter dem Motto: Masse — Gruppe — Gemeinschaft steht, mit herzlichen Worten. Er überträgt die Leitung des Kurses Herrn Dr. Schneeberger. — Im folgenden fassen wir die gehaltenen Vorträge ganz kurz zusammen.

Die Beziehung zwischen Gruppen- und Einzeldasein

In seinem ersten Vortrag setzt sich Dr. Schneeberger mit der Beziehung zwischen Person und Gruppe auseinander. Er sagt, dass für das Kind die Gruppe für die Personwerdung notwendig ist. Aus der Zusammensetzung vieler Einzelnen bildet sich die Gruppe, in der von Anfang an Spannungen vorhanden sind, die eine erziehende Anpassung fordern. Diese Gruppe darf sich nicht vermessen und nicht am Einzeldasein zugrunde gehen. Das Einzelwesen und die Gruppe sind voneinander abhängig, um bestehen und gedeihen zu können. Entarten können diese beiden Wesen 1. durch den Eigenbrödler, 2. durch die Masse. Eigenbrödler und Masse sind ebenfalls aufeinander angewiesen, um die gesunde Gruppe zu zerstören.

Die Masse ist im Gegensatz zur Gruppe ein Kompakt, ohne innere Beziehung zum Einzelwesen. Der Einzelne fühlt sich in ihr persönlich einsam und verlassen, das heisst, er ist haltlos, lässt sich mitreissen und ist ein Mitschreiender. In der Gruppe mit gesunden Einzelwesen bleiben er und die Gruppe gesund. In der Heimgruppe ist dies nicht realisierbar, weil die gesunden Einzelwesen nicht zahlreich vorhanden sind.

Der *Gruppenführer* (Erzieher) soll auf die positiven Ansprüche der Gruppe ausgerichtet sein und die ihm von der Gruppe zugeteilte Rolle spielen. Er ist damit zum tragenden Glied der Gruppe geworden. Dieser Führer muss beide Fähigkeiten in sich vereinigen: Haltgebundenes und dominantes Gruppenglied sein, welches ordnet und bestimmt; er muss sich auch einordnen, und der Gruppe und ihren Ansprüchen unterordnen können. Das ist die Aufgabe jedes Heimleiters und Erziehers.

Das Kind dagegen wird in der Gruppe selbst wachsen und sich entfalten können und sich aus ihr heraus zur Persönlichkeit entwickeln.

Dann finden wir noch die dienenden, untergeordneten, an sich wohlfühlenden Menschen, die leicht entarten können. Sie übernehmen unwillkürlich die anonyme



Rolle und werden zur gesichtslosen Niemand-Figur der Massenorganisation geformt, zugleich aber auch von dieser Organisation missbraucht.

In einem zweiten Vortrag behandelte Dr. Schneeberger

Die Bildung einer Gruppe

Wer bildet Gruppen? Wir haben primäre und sekundäre Gruppen. Zur primären Gruppe gehört die *Familie*. Sie ist eine schicksalsgebundene, nicht auflösbare Heimat-bildende Gruppe.

Die sekundäre Gruppe umfasst die ganze *Belegschaft* des Heimes, des Schulhauses usw. Sie ist jedoch auflösbar und kann nie Heimat bieten, wie die der Familie. Im Heim kann aber die erziehende Gruppe als primäre Gruppe gelten. Sie ist aber zeitlich begrenzt, das heisst, nicht schicksalsgebunden und daher schiebbar, das heisst, sie kann je nach Bedürfnis vergrössert, verkleinert oder auch aufgelöst werden. Sie entbehrt aber daher der wirklich bergenden Heimat.

Die Familie hingegen sitzt fest, und die Ehepartner müssen Einschränkungen auf sich nehmen und auf die persönliche Freiheit verzichten, teils freiwillig und selbstverständlich, teils aber auch zwangsmässig, der Familieneintracht zuliebe. Diese schicksalsgebundene Familie ist auch durch die Scheidung nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Der Berufserzieher hat jeder Zeit die Möglichkeit, von seiner Gruppe zurückzutreten. Die Gruppe greift nicht weiter in sein Leben ein. Er ist frei und kann sich einer neuen Aufgabe zuwenden. Ebenso ist die Gruppe durch seinen Austritt nicht in ihrem Kern gefährdet. Der Erzieher seinerseits ist in seiner Arbeit viel freier als die Eltern, weil er diese Arbeit als Aufgabe und Beruf *freiwillig* gewählt hat. Die Eltern dagegen haben das Kind aus Liebe und Zuneigung gezeugt und müssen es jetzt hegen und pflegen, in der Regel natürlich auch gerne, manchmal vielleicht auch nicht, und manchmal wird das Kind zum behindernden Glied. Im Heim beteiligen sich mehr an der gleichen Aufgabe, der Er-

zieher, der Heimleiter, der Versorger. Zudem kann das Kind erst noch versetzt werden, was in der Familie nicht möglich ist. Die Aufgabe des Erziehers ist nicht so absolut verpflichtend wie die der Eltern. Deshalb kann aber im Heim nicht eine unbedingte Familiengruppe kopiert werden. Zum Ausgleich sollen aber in der Heimerziehung die anderen Möglichkeiten und Freiheiten, welche in der Familie nicht ausführbar sind, ausgenützt und angewendet werden.

Nur noch einiges zur Gruppe und ihren Leitern. Die Gruppe braucht eine bestimmte *Verhaltenskonformität*. Dazu braucht sie den Leiter und Führer. Ob dieser schon da ist oder erst hinzu kommt? Sicher ist, dass er der Ordnung wegen da sein muss, denn die Gruppenglieder sind um diese Ordnung froh. Sie brauchen und suchen diese Ordnung. Das Individuum benötigt die Gewissheit einer festen sozialen Struktur. In diesem Rahmen fühlt es sich geschützt und gesichert. Wehe, wenn dieser Leiter vom fungierten Despot bedroht wird! Gefährlich für den Hauptleiter kann auch der vorerst positiv fungierte Leiter werden, nämlich im Moment, wo die beiden im Abhängigkeitsverhältnis stehen. Zudem kann der fungierte Leiter in der Gruppe selbst hemmend wirken, indem er auf die Dauer nicht genügend vital und anpassungsfähig bleiben kann. Die Leiterfigur ist und bleibt eine zentrale Bedeutung für das Leben, Handeln und Fortbestehen einer Gruppe.

Gemeinschaft — Mitgliedschaft

lautet das Thema des dritten Vortrages von Herrn Dr. Schneeberger.

Zum Abschluss seiner Ausführungen gibt er uns noch einige Hinweise über Gemeinschaft und Mitgliedschaft. Das Wort Gemeinschaft wurde von ihm in den vorhergehenden Vorträgen durch Gruppe ersetzt. Warum? Unter Gemeinschaft sieht Dr. Schneeberger eine viel edlere Beziehung, als sie in der Gruppe überhaupt möglich ist. Die Gruppe ist also nicht eine Gemeinschaft, sondern setzt sich aus Gliedern zu Mitgliedern zusammen. Auch dies hat seine Bedeutung und ist notwendig, denn wo Mitgliedschaft fehlt, ist auch kein Boden für Gemeinschaft vorhanden. Der Weg zur Gemeinschaft führt über die Gruppe. Nur ein treues Gruppenglied kann die immer wiederkehrenden, flauen, leeren, mit Zweifel erfüllten Zeiten der Gemeinschaft still und tapfer vorüberziehen lassen, indem es standhaft ist und bei der Stange bleibt.

Richtige Gemeinschaft ist soviel wie *lebendiges Teilhaben* an einer Beziehung. In der Gemeinschaft bleibt die Person primär sich selbst. Aber das Gemeinschaftserlebnis nimmt in Form von Glück und zusammengehörender Verbundenheit Gestalt an, das heisst, bildlich gesehen wäre die Gemeinschaft die unsichtbare bindende Gestalt zwischen zwei und mehr Personen. Die Zusammengehörigkeit und Verbundenheit äussert sich durch eine übereinstimmende Haltung und Lebenseinstellung. Sie ist ungebunden und entspringt direkt der Natur, im Gegensatz zur Mitgliedschaft, die unter den Gesetzen der Statuten steht. Gemeinschaft gehört auf keinen Fall nur den Erwachsenen oder gar nur den Auserwählten unter ihnen. Sie kann jedem Menschen, ob alt oder jung, zuteil werden. Das Kleinkind lebt ausschliesslich von dieser Lebenskategorie. Weh, wenn sie gestört wird!

Je grösser die Gruppe ist, um so *schwieriger* lässt sich Gemeinschaft verwirklichen. Wie erzieht man zur Gemeinschaft, das heisst, wie soll man die Gruppe leiten, damit in ihr Platz wird für das Erlebnis der Gemeinschaft? Vielleicht müsste man da von gegenseitiger Achtung reden und vom Erkennen der internen Ordnung. Grundsätzlich lässt sich nichts konstruieren. Es ist ein Grunderlebnis, das geschehen und erlebt werden will.

Kollision und Uebereinstimmung mit der Gruppe

Ueber diese Probleme äussert sich Dr. Guggenbühl, Psychiater, in Zürich.

Originell stellt der Redner die Beziehung zur Gemeinschaft vom Kindesalter an dar. Das Kind sei von Anfang an nicht nur ein Individuum, sondern schon gemeinschaftsfähig. Er begründet dies in der Beziehung vom Säugling zur Mutter, vom grösseren Kinde zu den Eltern, zur Familie, Schule und Staat. Der Mensch bringe die Anlagen zur Gemeinschaft mit.

Wichtig ist da das *Verhalten der Gemeinschaft* dem Kleinkinde gegenüber, so vor allem das von der Mutter zum Kleinkinde. Ein von der Mutter abgewiesenes Kind glaubt sich später von der Gemeinschaft und der ganzen Welt abgewiesen. Darum kommt es sehr auf die Einstellung der Frau und Mutter zum Kinde an, und auch auf unsere Erziehung der jungen Mädchen auf die Mutterschaft. Herr Dr. Guggenbühl entwarf weiter das Bild eines Kindes, das sich von der Gemeinschaft abgewiesen glaubt, welches seinesgleichen sucht und findet; sie bilden zu Zweit und mehr eine Gemeinschaft der Negativen. Das Alter zwischen 6 und 7 Jahren bringt entscheidende Entschlüsse. Hier ist der Moment, wo das Kind seinen Egoismus mehr oder weniger aufgibt und sich von der Mutter löst, um sich einer grösseren Gemeinschaft anzuschliessen. Kommt dieser Wendepunkt nicht und entwickelt sich das Kind zum Individuum, so haben wir ein sogenanntes schwieriges Kind.

Herr Dr. Guggenbühl ermahnt vor allem, in der Betreuung solcher Fälle nicht unnötig zuzureden, sondern geschehen zu lassen. Ein Kind hin und wieder in Schutz nehmen, tut dieser jungen Seele gut, womit gegenseitiges Vertrauen geschaffen wird.

Mit der

Gruppengrösse und Freiheit des Einzelnen

befasst sich Dir. Müller, Erlenhof, Riehen. Es ist Aufgabe des Erziehers, über Mass und Ziel in der Freiheit des Einzelnen und der Gruppe Grenzen zu setzen. Diese Grenzen müssen sich mit der Entwicklung und dem Alter des Kindes und Jugendlichen erweitern, das heisst, dass man dem Kind die Freiheit gewähren muss, die auf seiner Altersstufe möglich ist. Bei unseren oft verwahrlosten Kindern muss die Freiheit meistens eingeschränkt werden. Dies vor allem auch weil im Heim eine kollektive Ordnung eingehalten werden muss. Diese Einschränkungen werden auch wieder in Form von Vergünstigungen nach Verdienst aufgelockert, wie sie in der Familie auch gewährt werden, vorausgesetzt, dass die Gemeinschaft dadurch nicht gestört wird. Wir müssen berücksichtigen, dass die zwangsmässige Heimgemeinschaft qualitativ schlechter ist.

Herr Müller spricht dann über die Bedeutung der Gruppengrösse im Erziehungsplan. Je grösser die Gruppe ist, desto ausgeprägter sind die kollektiven Grundsätze und um so grösser die Ausweichmöglichkeiten. Der Zögling nimmt vielleicht den äusseren Rahmen der Gemeinschaft an, bleibt aber innerlich dennoch passiv. Dadurch kann er sich nicht individuell entwickeln und die Erwartungen in der grossen Gruppe sind damit nicht erreicht. Dann besteht auch die grosse Gefahr beim Zögling, dass er sich einer Ordnung anpasst nur um gewisse Vergünstigungen zu erlangen, wobei er innerlich eben auch passiv und unentwickelt bleibt. Um den Zögling zur inneren Freiheit, zur Bewährung, zu verhelfen, müssten wir ihm individuelle Freiheiten gewähren. Dabei müsste aber die Gruppe klein sein, sonst beginnt der Heimhaushalt zu wanken.

In der kleinen Gruppe fallen diese kollektiven Einschränkungen weg, das heisst der Zögling muss sich mit dieser kleinen Welt auseinandersetzen. Er kann nicht passiv verharren, er wird vom Erzieher und den Kameraden direkt angesprochen, und empfindet diese Aktivität unangenehm, als Anstrengung. Jedoch muss er sich regen, wehren und sich anpassen, wobei er innerlich wachsen und zur Reife gebracht werden kann. Die kleine Gruppe kann ihm jetzt aber auch individuelle Freiheiten gewähren, ohne die Gemeinschaft zu stören. Es kann ihm sogar zuviel gewährt werden, aber dafür muss auch mehr von ihm gefordert werden.

Dem Erzieher bietet die kleine Gruppe mehr Einsatzmöglichkeiten und vielfältige individuelle Betätigung, welche ihm wirkliche Befriedigung bedeuten kann. Mit der

Gefahr der Vermassung im Heim

setzt sich Sr. Beatrice Siegrist, St. Katharinawerk, Basel, auseinander. Sie vergleicht am Anfang ihres Vortrages die Vermassung mit früheren Erlebnissen aus Deutschland, wo sie selber tätig war und die Vermassung im Takt der Marschmusik erlebt hat. Wenn wir an die Auswirkung durch die Vermassung jener Zeiten denken, werden wir automatisch vorsichtig und skeptisch. Sr. Beatrice leitet damit über auf die Gefahren durch die Vermassung in unseren Heimen und weist darauf hin, dass da und dort in Erziehungskreisen zu Unrecht gefolgert wird: eine fehlerhafte Familien-Erziehung sei auch der besten, idealsten Heimerziehung vorzuziehen. Die Masse (zum Beispiel im Heim) vermindere die schönsten geistigen Werte. In Gegensatz zur Masse stellt sie die Gemeinschaft mit ihren aufbauenden Werten, wie Persönlichkeit, Ehrfurcht, Ehe, Familie usw. Die Vermassung mit ihrer Selbstvergötterung ist ein Verfall für diese höchsten Werte. Sr. Beatrice ist eher für eine etwas lockere Führung der Heimgemeinschaft (Masse), weil sonst leicht Bandenmoral entsteht, oder der Schwache zum Feigling wird, der Starke zum Rebell. Auch sie erwähnt, wie Dr. Guggenbühl, den Negativismus unter der Masse selbst und setzt sich für Gruppenbetriebe als Schutz gegen die Vermassung in Erziehungsheim ein. Auch an die Haltung des Erziehers stellt sie Ansprüche und sagt wörtlich: Die sittliche Entwicklung ist gebunden am Ideal und Vorbild am lebendigen Beispiel.

Aus der Arbeit des VSA Vorstandes

Aus der Sitzung des Kleinen Vorstandes vom 29. September 1959 und derjenigen des Grossen Vorstandes vom 26. Oktober 1959 halten wir fest:

Die *Jahresversammlung* 1960 soll im traditionellen Rahmen beibehalten werden.

Im Februar 1960 soll eine mehrtägige *Arbeitstagung* für Heimeltern durchgeführt werden.

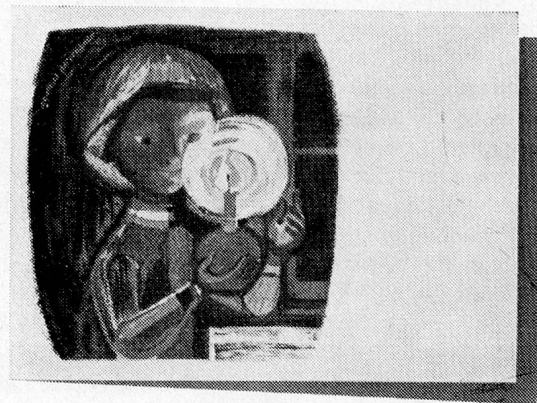
Ein *Vertragsentwurf* betreffend Uebernahme des Zürcher Kurses Dr. K. Meyer durch das Heilpädagogische Seminar steht in Ausarbeitung und wird von beiden Partnern diskutiert. Ein endgültiger Beschluss steht noch aus.

In der allgemeinen *Aussprache* werden folgende Probleme erörtert: Personalnot — Wanderausstellung über die Arbeit in den Heimen — Rationalisierung des Bürobetriebes — Auswirkungen der Invalidenversicherung — Ueberlastung und Entschädigung der Hausmutter — Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Anstaltswesens.

Ihr ganzer Vortrag ist getragen von einem überzeugten Glauben an Gott, der unser bester Helfer in dieser Arbeit sein soll.

Wiederum hat die Rigitagung dazu beigetragen, sich während drei Tagen intensiv in wichtige Probleme unserer Arbeit vertiefen zu können. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, wurden dennoch die strengen Arbeitstage zu einem Erlebnis seltener Art, wie dies meist nur auf der Rigi in solchem Ausmass der Fall ist. Dem Kursleiter, Herrn Dr. Schneeberger, sowie dem Vorstand des Hilfsvereins sei für die grosse Arbeit auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

A. C.



Das private Wohlfahrtswesen ist ein wichtiger Faktor im Leben eines freien Volkes.

Es wäre sehr schön, wenn im Dezember alle Post mit Pro Juventute-Marken frankiert würde!

Seien wir uns bewusst, dass es immer auch Schweizerkinder gibt, die unserer Hilfe bedürfen.